

Bibliographie théologique

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review**

Band (Jahr): **15 (1907)**

Heft 60

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BIBLIOGRAPHIE THÉOLOGIQUE.

- Kösel-Sammlung.** Kempten und München, Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, 1906 ff. Preis jedes Bandes 1 Mk.
1. Band: Dr. G. Frhr. v. HERTLING: **Recht, Staat und Gesellschaft.** 181 S.
 2. Band: Dr. Paul Maria BAUMGARTEN: **Verfassung und Organisation der Kirche.** 167 S.
 5. Band: Pauline HERBER: **Das Lehrerinnenwesen in Deutschland.** VII und 210 S.
 6. Band: Dr. Karl WEINMANN: **Geschichte der Kirchenmusik.** VI und 186 S.
 8. Band: Dr. Anton BAUMSTARK: **Die Messe im Morgenland.** VIII und 184 S.

Der Kösel'sche Verlag, allen Theologen bekannt durch seine deutsche Kirchenväter-Ausgabe, beteiligt sich in hervorragendem Masse an dem während der letzten Jahre deutlich neu erwachenden Geistesleben im römisch-katholischen Volksteil. Schon vor mehreren Jahren hat er der bewusst römischen Geisteswelt in der neuerdings lebhaft bekämpften und verdächtigten Monatsschrift „Hochland“ für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst, herausgegeben von Karl Muth (Veremundus), das erste den anderen deutschen Monatsheften durchaus ebenbürtige Organ, ein Gegenstück zu dem vom Protestanten Grotthuss herausgegebenen „Türmer“ geschaffen. In seiner neuen „Sammlung Kösel“ soll der Beweis geliefert werden, dass auch auf dem Boden römischer Weltanschauung sich Unternehmen schaffen lassen, die sich neben den älteren, auf dem Boden vorurteilsloser Wissenschaft erwachsenen wie der „Sammlung Göschen“ sehen lassen und behaupten können. Die Sammlung wird sich daher keineswegs auf theologische und kirchliche Abhandlungen beschränken, Band 3

behandelt z. B. die Fixsterne, Band 4 Eisen und Stahl u. s. w.; trotzdem rechtfertigt sich eine Erwähnung der ganzen Sammlung an dieser Stelle, weil sie ein Anzeichen für das allgemein sich hebende geistige Interesse in der römischen Welt ist.

Im besonderen sind aus den bisher erschienenen elf Bänden die eigens angeführten fünf für uns von Bedeutung.

Der bekannte Parlamentarier und Universitätsprofessor Hertling, der jüngst in Sachen des „katholischen Kulturbundes gegen den Index“ so trefflich verstand, sich vor dem Unwillen Roms in Sicherheit zu bringen, gibt in seinen Ausführungen über „Die sittliche Ordnung“, „Das Recht“, den „Staat“, den „Staat und die Rechtsordnung“, „Die rechtliche Ordnung des Staates“, „Staat und Gesellschaft“ vielfach Gedankenreihen, die jeder auf dem Boden christlicher Weltanschauung Stehende mit Interesse und Zustimmung kennen lernen wird; vor allem über die Vorbedingung, die überhaupt die Bildung des sittlichen Wertbegriffs an die Weltanschauung stellt, ist wiederholt treffliches gesagt. Als Ganzes muss jedoch seine Rechtstheorie sehr vorsichtig aufgenommen werden, denn trotz aller von ihm beliebter Zurückhaltung im Ausdruck enthüllt sie sich am Ende als die ultramontane Naturrechtstheorie; danach gibt es „unmittelbar einleuchtende, weil in der menschlichen Natur und der sittlichen Ordnung begründete erzwingbare Normen des Gemeinschaftslebens“, und da diese somit unmittelbar zurückgehen „auf den Willen der obersten vernünftigen Weltursache“, so hat darüber diejenige Stelle zu entscheiden, der überhaupt das unfehlbare Lehramt über die göttliche Offenbarung übertragen ist, die Kirche, d. h. der Papst. Das steht nicht *ausgesprochen* in Hertlings Abhandlung, ebensowenig wie die ultramontane Staatstheorie, an der er mit der Bemerkung vorbeigeht, dass zur Würdigung des Verhältnisses der Kirche zum Staate dem übernatürlichen Glauben entnommene Gesichtspunkte herangezogen werden müssten, aber beide liegen in der Verfolgung seiner Aufstellungen. Ausdrücklich beanstandet muss werden, was Hertling an verschiedenen Stellen über den Sozialismus sagt: es muss Befremden erregen, wenn ein Politiker von der ihm vielfach beigelegten Bedeutung den bekannten Satz des sozialdemokratischen Erfurter Programms von der Religion als Privatsache im landläufigen Philistersinn missversteht und nicht begreift, dass er lediglich die Forderung auf Trennung von

Kirche und Staat ausspricht; und es ist zum mindesten bedauerlich, dass er bei dem heutigen Stand der Bodenreformfrage noch nicht zwischen „Boden und Bodenschätzen“ einerseits und andererseits „Bodenprodukten und Produktionsmitteln“ zu unterscheiden gelernt hat.

Ein sehr wertvolles Büchlein ist das des päpstlichen Hausprälaten und Konsistorialrats in Rom Baumgarten; es ist bisweilen nicht ganz leicht, sich als Aussenstehender einen klaren Begriff von den römischen Zentralbehörden, ihrem Geltungsbereich und Ineinandergreifen zu machen. Da füllt dieses Bändchen eine wirkliche Lücke aus. Zuerst wird der hierarchische Aufbau vom Papst herunter bis zur Klosterfrau dargestellt, dann die verschiedenartigen Behörden, Einrichtungen u. dgl. (Zentralbehörden, diplomatische und Aufsichts-Organe, Konzilien, Konkordate, Schule, Universitäten, Laienwelt) behandelt und endlich eine ausserordentlich lehrreiche Zusammenstellung aller römischen Jurisdiktionsgebiete auf der ganzen Welt geboten. Ein Anhang über die evangelische, anglikanische und orthodoxe Kirche ist nur der Form wegen da, vielmehr ist das ganze Buch — und das erhöht in seiner Art seinen Wert — einmal eine rein ultramontane Darstellung „*Der*“, d. h. also der *römischen* Kirche; hier ist der Sieg des Dogmas über die Geschichte längst vollendet: so gab es nach Baumgarten in alten Zeiten nur drei Patriarchalsitze Rom, Alexandrien und Antiochien, „späterhin wuchs die Zahl der Patriarchen *infolge besonderer Gnadenverleihung des heiligen Stuhles*“, so erhielten die Erzbischöfe „einen gewissen Einfluss auf die umliegenden Bistümer, der sich mit der Zeit in feste Formen kleidete und *die päpstliche Anerkennung erhielt*“, so ist der Streit zwischen Staat und Kirche „genau so alt wie die Kirche selbst“, so sind „die Grundlinien der kirchlichen Verfassung (N. B.! Der römisch-kirchlichen mit dem *Papsttum!*) vom Gottmenschen selbst gezogen worden“ und ähnliche Scherze mehr, besonders im Abschnitt über die Kirchenversammlungen. Zu begrüßen ist, dass zwei Dinge klar und deutlich ausgesprochen werden: „Die Amtstätigkeit der Bischöfe vollzieht sich im Namen des die Kirche leitenden obersten Hirten“, das ist das, was wir stets als notwendige Folgerung aus dem vom Vatikanum behaupteten Universalepiskopat des Papstes abgeleitet haben: Die Bischöfe sind nur mehr Delegaten und Statthalter des Papstes; und

zweitens: „Als Ganzes hat die Gemeinde dem Pfarrer gegenüber rein passive Bedeutung als kirchlicher Verwaltungsbezirk, d. h. die Gemeinde als solche kann dem Pfarrer gegenüber keine wie immer gearteten Rechte geltend machen;“ „man muss ausdrücklich festhalten, dass die Laien die Hörenden in der Kirche sind.“ Diese Sätze sollten alle Reform-, Kultur-, Aktivitäts-, liberalen, religiösen Katholiken oder wie sie sich sonst nennen, sich täglich vorsagen. — Sehr bemerkenswert ist endlich die Ankündigung über das 1870 nur vertagte *Vatikanische Konzil*: „Seine Wiederberufung scheint für die nächsten Jahre ins Auge gefasst zu sein.“

Nicht frei von ultramontanen Mucken ist die Arbeit der Vorsitzenden des „Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen“ Pauline Herber in Boppard, so dass sie sich einmal zu einer schon an Niedertracht streifenden, jedenfalls aus sehr wenig christlichem Pharisäertum quellenden Unterstellung hinreissen lässt, als frönt den freidenkenden Lehrerinnen mehr als die kirchlichen in einer den Ernst ihres Amtes beeinträchtigenden Weise dem Lebensgenuss. Abgesehen von solchen Ausstellungen an Einzelheiten gibt sie jedoch einen recht brauchbaren Überblick über die geschichtliche Entwicklung des Lehrerinnenwesens, die Bildungsanstalten und Anstellungsverhältnisse, einschliesslich der privaten Tätigkeit im In- und Ausland, und das Vereinswesen der Lehrerinnen. Falsch ist die Einordnung des Ludwigsseminars in Memmingen (S. 80) unter die staatlichen Anstalten; es ist Privatbesitz. Sehr eigentümlich berührt, dass Pauline Herber allein auf dem Titelblatt als Verfasserin steht, obwohl zwei Kapitel, d. h. 76 von den 210 Seiten des Werkchens, laut Vorwort nicht von ihr stammen.

Der Stiftskapellmeister und Dozent an der Kirchenmusikschule in Regensburg, Dr. Karl Weinmann, gehört zu jener Partei, für die es unumstösslich ist, dass deutscher Gesang nicht in den liturgischen Gottesdienst gehört, und Haydn, Mozart und Beethoven für die Kirche nicht zu retten sind. Er behandelt seinen Stoff in drei Abteilungen, in der „Geschichte der einstimmigen Musik“ den gregorianischen Gesang und das deutsche Kirchenlied, in der „Geschichte der mehrstimmigen Musik“ deren Anfänge, die niederländische, römische, venezianische Schule, die deutschen Meister und die Restauration der Kirchenmusik, in dem Abschnitt „die Instrumentalmusik“ deren Anfänge,

allmähliche Verweltlichung und Restauration bis zum neuen „Aufblühen der katholischen Orgelmusik“. Merkwürdigweise lässt auch er sich fast ein Viertel seiner ganzen Arbeit, die „Choralgeschichte,“ von einem anderen, dem Professor Dr. Peter Wagner in Freiburg, schreiben, ohne das Bedürfnis zu empfinden, das auch auf dem Titelblatt zum Ausdruck zu bringen.

Aus dem Rahmen einer für die Allgemeinheit bestimmten Sammlung, wie es die „Sammlung Kösel“ sein will, fällt die Arbeit von Baumstark über die Messe im Morgenlande ziemlich heraus. Es gehört doch zum mindesten die liturgische Kenntnis des Geistlichen dazu, um die in diesem Bändchen gebotene Leistung zu würdigen. Mit erstaunlicher Gelehrsamkeit sind im ersten Teil die „Denkmäler der morgenländischen Messe“ aufgezählt und beschreibend gekennzeichnet. Im zweiten Teil ist versucht, ein Bild vom „Aufbau der morgenländischen Messe“ in seiner Einheitlichkeit, aber auch in seiner mannigfaltigen Verschiedenartigkeit zu geben. Vielleicht ist in dem Bestreben, wenigstens den wichtigeren Abweichungen überall gerecht zu werden, bisweilen etwas viel geschehen; es hätte durch Beschränkung auf das Wesentliche eine einfachere, klarere und damit anregendere Darstellung ermöglicht werden können. Das mindert den sachlichen Wert des Buches natürlich nicht.

Die behandelten Proben aus der „Sammlung Kösel“ beweisen, in wie eigenartiger und reichhaltiger Weise der Verlag seine Aufgabe angreift; die römische Literatur ist ohne Zweifel durch sie bemerkenswert bereichert. Aus theologischem und benachbartem Gebiet sind in ihr eine ganze Reihe weiterer Veröffentlichungen angekündigt, über die wir jeweils kürzer oder länger berichten werden.

E. K. ZELENKA.

NEWMAN: **Grammaire de l'assentiment.** Paris, Bloud, in-8°, 1907, fr. 6.

L'auteur a écrit: « Une des raisons qui m'ont poussé à écrire cet Essai sur l'assentiment, a été de chercher à décrire l'*organum investigandi* qui me semblait le seul véritable, et d'expliquer ainsi ce passage de l'*Apologia*: « Il n'existe pas de *medium*, au point de vue vraiment philosophique, pour un esprit parfaitement conséquent avec lui-même, *entre l'athéisme et le*

catholicisme . . . Je suis catholique pour la raison précisément que je ne suis pas athée.»

Une partie de Newman apparaît dans cette déclaration, non la partie de la naïveté poétique, mais celle du fanatisme. C'est, sous une autre forme, la répétition d'un mot de Joseph de Maistre. Voilà sans doute pourquoi Newman est si goûté aujourd'hui par le parti ultramontain fanatique.

Newman ayant répété la sottise de de Maistre, a été très attaqué. Il a éprouvé le besoin de se défendre. Il l'a fait, en écrivant sa « Grammaire de l'assentiment », qui toutefois est plutôt une atténuation qu'une justification, en ce sens qu'il prend la défense du christianisme plutôt que du catholicisme (romain). Pourquoi il est chrétien, il le dit au ch. X, p. 326-392. Et encore a-t-il soin de remarquer que ses arguments ne constituent pas une démonstration péremptoire, mais seulement une « inférence », c'est-à-dire, en somme, un ensemble de probabilités confinant à la certitude morale. Tout ce qui précède cette argumentation n'est guère qu'une étude de logique et de dialectique, dans laquelle l'auteur expose, à sa manière, comment nous adhérons soit à telle notion ou idée, soit à tel objet réel : là, c'est l'assentiment de l'intelligence, ici celui du cœur ; là, la théologie, ici la religion. Cette manière de concilier le rôle de l'intelligence et celui du sentiment, n'a rien de bien neuf. Et vraiment, l'auteur, au lieu de lui consacrer les trois quarts de son volume, aurait pu l'exposer en quelques pages.

Malheureusement, il a délayé son idée au delà de toute mesure et il est tombé à la fois dans le verbiage et la subtilité. Ce besoin d'expliquer des choses banales par des exemples discutables, obscurcit et ébranle la thèse, au lieu de la fortifier. A dire vrai, les seuls chapitres qui importent dans ce trop gros volume, sont les chapitres V et X, où il applique ses théories soit à la religion naturelle, soit à la religion révélée. Et encore faut-il y signaler maintes opinions que beaucoup rejeteront. Par exemple, le remords dont le coupable est poursuivi lui semble un argument suffisant pour affirmer le surnaturel et le divin : « Quel est, dit-il, le spectre qu'il aperçoit, seul, dans la nuit, au plus profond de son cœur ? Si la raison de ces émotions n'appartient pas au monde visible, c'est *donc* que l'objet qu'il perçoit est surnaturel et divin » (p. 91) ! De même, qui pourrait accepter ses notions de la théologie et de la religion, d'après

lesquelles la théologie « a affaire à ce qui est de notion, générale et systématique, tandis que la religion a affaire au réel, au particulier » (p. 114)? Etrange démarcation!

Et encore. Parmi les neuf propositions par lesquelles Newman résume le dogme de la Trinité, il formule ainsi la 2^e: « Le Père est et a toujours été le Fils », et la 7^e: « Le Père n'est pas le Fils » (p. 110-111). Comprenez qui pourra. La logomachie de Macédonius, au IV^e siècle, était moins mauvaise. Est-ce là cette belle théologie que les newmanistes actuels admirent si fort et que Rome doit définir un jour?

Newman donne à l'Eglise plein pouvoir, et lui reconnaît le droit d'« interpréter » la Révélation, et cela, sous prétexte que « la parole de l'Eglise est la parole même de la Révélation » (p. 124). Newman supprime le Christ par l'Eglise, et remplace la révélation du premier par la théologie de la hiérarchie. De telles adulations méritaient certes le chapeau de cardinal.

Voici qui est non moins étrange. Le fait que Dieu se cache dans son œuvre, Newman ne peut l'expliquer que par les deux alternatives suivantes: « Ou bien il n'y a pas de Créateur, ou bien le Créateur a renié ses créatures » (p. 317). Quel Créateur!

Même en dehors de ces aberrations, même dans ses pages les plus calmes, Newman est encore homme à soubresauts, passant de la raison à l'imagination, à la poésie enfantine, au sentiment fantaisiste, et réciproquement. On ne saurait nulle part faire fond sur lui. Il écrit en tête de son livre ce mot de St. Ambroise, comme pour faire croire qu'il a évité la dialectique: « Non in dialectica complacuit Deo salvum facere populum suum. » Et il ne s'aperçoit pas que la plus grande partie de son volume n'est que de la dialectique, et de la plus stérile, tellement stérile et ennuyeuse que la plupart de ceux qui le louent ne l'ont certainement pas lu.

Notons toutefois, pour dédommager le lecteur, quelques bons aveux comme contrepoids à ses erreurs:

P. 99: « En fait de religion, l'imagination et le sentiment *doivent toujours* être contrôlés par la raison. La théologie peut prétendre être une science indépendante, bien qu'elle n'ait pas la vie, l'activité de la religion; mais la religion, en tous cas, ne saurait conserver ses positions sans la théologie. Quant au sentiment, qu'il soit de nature imaginative ou émotionnelle, il a besoin de s'appuyer sur l'intelligence quand il n'en appelle

pas directement aux sens, et c'est ainsi que la dévotion retombe sur le dogme.»

P. 102-103. *Sur la Trinité*: « Pour tout catholique, le *caractère essentiel* de l'Être suprême se répète sous trois *formes* ou *modes* distincts, de sorte que le Dieu Tout-Puissant, au lieu d'être une personne comme le Dieu de la religion naturelle, a *trois personnalités* et est tout à la fois, selon que nous l'*envi-sageons* sous l'une ou l'autre de ses personnalités, le Père, le Fils et le Saint-Esprit... Le Dieu Un est à la fois Père, Fils, Esprit; le Père, le Fils et le Saint-Esprit étant chacun le Dieu Un et Personnel dans la plénitude de son Être et de ses attributs... Chacune des trois Personnes est le Dieu Un et Personnel de la religion naturelle ». Voir aussi p. 113.

Newman appelle le symbole de St. Athanase le *Psaume Quicumque*, et dit qu'il s'adresse à l'imagination plus qu'à l'intelligence (p. 109).

P. 118. Newman parle des définitions des conciles, et avoue qu'on y ajoute « des propositions de jour en jour plus nombreuses et plus importantes, des notions abstraites ». Et p. 120, il reconnaît que « le très grand inconvénient de ces additions, est d'être des énoncés abstraits, des idées ». A la page suivante, il prononce le mot « subtilités ».

Faut-il signaler encore la note sur le châtimeut éternel des méchants (p. 404-406), note où il admet des *refrigeria* pendant des millions de millions d'années. Et pour quel motif? Parce qu'un moine, s'étant retiré dans une forêt pour y méditer, y fut captivé par le chant d'un oiseau, au point qu'il y demeura trois cents ans, qui lui semblèrent une heure! Pourquoi, dit-il, n'en serait-il pas de même en enfer, pour certaines âmes?... Quelle profondeur!... Etait-ce bien la peine d'écrire une « Grammaire de l'assentiment » pour aboutir à une telle logique? Et cela, il y a des théologiens français qui le trouvent « génial »!

E. MICHAUD.

J. ROGUES DE FURSAC: **Un mouvement mystique contemporain.** (Le réveil religieux du pays de Galles, (1904-1905)). Paris, Alcan, in-16, fr. 2.50. 1907.

Dans notre siècle de philosophie positive et sceptique, les manifestations populaires et profondes du sentiment religieux

tendent à devenir de plus en plus rares. C'est donc une heureuse chance de pouvoir étudier directement et d'après les faits eux-mêmes les origines et les effets d'un grand mouvement mystique, comme le Réveil religieux du pays de Galles qui, en quelques semaines, a fait plus de 100,000 adeptes, et dont les manifestations ont atteint une intensité que les époques du grand mysticisme n'ont pas dépassée. Quelles ont été les conséquences morales et sociales de ce mouvement? Quels en ont été les principaux facteurs? Quelle a été dans sa genèse, la part de la race, de l'éducation, de l'initiative individuelle? Telles sont les questions que l'auteur s'est posées. Il est allé dans le pays de Galles. Il a passé de longues semaines dans le Clamorgan, le berceau et la terre promise du Revival. Il est entré en contact avec cette population galloise si curieuse, à la fois mystique et éminemment pratique, qui parle une langue plus vieille que nos langues mortes, qui a des extases dans les chapelles, et qui sait, quand il le faut, défendre ses intérêts matériels très énergiquement.

Il a réuni en un volume les notes qu'il a prises au cours de son voyage, telles qu'elles lui ont été dictées par l'observation directe des faits. Cet ouvrage sera lu avec intérêt par tous ceux que préoccupent les problèmes passionnants de la vie religieuse et de la psychologie des peuples.

P. SAINTYVES: **Le miracle et la critique scientifique.** Paris, E. Nourry, in-12, 96 p., 1907, fr. 1.25.

Ce volume fait partie de la nouvelle « Bibliothèque de critique religieuse », fondée par l'éditeur Nourry. Après avoir étudié le Miracle au point de vue de la critique historique ¹⁾, l'auteur l'étudie au point de vue de la critique scientifique. Ces deux volumes, écrits avec la clarté habituelle à Saintyves, sont remplis non seulement d'érudition, mais encore d'observations judicieuses sur les qualités de l'observation scientifique (p. 6-12), qualités qui font trop souvent défaut aux rapporteurs de miracles; voir, par exemple, ce qui se passe à Lourdes (p. 10-11). Il faut méditer ce que l'auteur dit des lois scientifiques, des divisions

¹⁾ Voir la *Revue*, juillet 1907, p. 552-553.

et des limites de la nature, du possible et de l'impossible (p. 69-70), et surtout de cette triste mentalité théologique, encore si répandue, formée et maintenue par une ignorance complète des sciences naturelles, et qui, aujourd'hui comme au temps de Newton, s'imagine que la Providence va être détruite par la loi de la gravitation et par toutes celles que la science découvre chaque jour. O hommes de peu de foi, ayez donc confiance dans l'ordre de l'Univers et dans Celui sur qui il repose, et cessez donc enfin d'attacher à la notion de la violation des lois de la nature la notion de la présence de Dieu : Dieu est dans l'ordre et non dans le désordre.

C'est très à propos que l'auteur cite la doctrine si large de St. Augustin en cette matière. Le docteur d'Hippone fait très bonne figure, ainsi que Malebranche, à côté des Cicéron, des Spinoza, des Littré, des Renouvier, etc. La force de ce livre, c'est qu'il en appelle à la science, aux forces mêmes de la nature, aux lois établies par le Créateur. Loin de connaître toute la nature, nous n'en connaissons qu'une partie, et très mal ; dès lors, quelle naïveté ne faut-il pas pour proclamer, comme Thomas d'Aquin, qu'un miracle est « en dehors de toute la Nature créée » (p. 67). C'est dire logiquement que le vrai miracle est impossible à constater. Malheureusement, des théologiens ont cru pouvoir discerner ce qui est en dehors de toute la nature créée ! On sait ce qui en est advenu et dans quel état est leur théologie. Il n'est que temps d'y remédier et de fonder enfin une théologie sérieusement scientifique.

Voici quelques-unes des sages appréciations de Saintyves : « Les faits dits miraculeux peuvent être des faits certains et emprunter leur certitude à la valeur de la méthode d'observation ; mais ils ne sont pas des faits de rigoureuse observation scientifique (p. 12) . . . On n'échappera point à cette alternative : ou bien le miracle n'est qu'un fait de connaissance vulgaire, un raconter, une histoire qu'on se répète de bouche en bouche, et la science peut et doit lui refuser le *dignus intrare* dans les répertoires de faits scientifiquement établis ; ou bien le miracle sera reçu dans de semblables répertoires et, comme il n'y entrera qu'avec tout un groupe de faits analogues rapportés par différents observateurs habiles, le savant lui refusera le brevet de singularité et d'irréductibilité que lui décerne le théologien (p. 20) . . . Malebranche se fût moqué de nos modernes

théologiens (à moins qu'ils ne les eût pris en pitié) qui, après avoir introduit la contingence dans le monde, sous forme d'intervention divine, indépendante des causes secondes, s'érigent en défenseurs intrépides du déterminisme et de la rigueur de la science. Après Lamennais et Bonal, MM. Gondal, Tronchère, Bertrin, G. Sortais nous ont donné ce spectacle contradictoire (p. 34) . . . Le miracle est indiscernable à la science. Le refrain pourra sembler monotone à ceux qui n'en sauront point tirer la leçon qu'il comporte. Le miracle n'est qu'un fait ordinaire dans lequel un esprit et un cœur pieux croient reconnaître et reconnaissent en effet l'action singulière de l'universelle Providence. L'affirmation du miracle est un point de vue de la piété ou de l'esprit religieux en faveur duquel la science ne saurait témoigner ; *mais contre lequel elle ne saurait non plus protester sans sortir des limites que lui assignent ses propres méthodes* (p. 46) . . . Conclusion. Le miracle ne relève pas de la science ; le savant n'acceptera jamais qu'on puisse imposer des bornes à ses recherches, d'où qu'elles viennent. Est-ce à dire qu'il faille, en conséquence, déclarer le miracle absolument indiscernable ? *Je ne le crois pas*. Le savant est incapable, en demeurant sur son terrain strict, qui est l'observation et l'expérimentation, de le déclarer indiscernable par d'autres méthodes. La solution du problème est donc purement et simplement morale : seuls, les philosophes et les théologiens ont droit de prétendre à diagnostiquer le miracle ou, ce qui est tout un, la présence de Dieu. Si nous admettons la Providence divine, nulle raison de lui refuser la Sagesse qui consisterait à n'agir jamais que par les lois qu'elle a constituées de telle sorte qu'elles suffisent à tout. Mais alors au nom de quelle Sagesse refuserons-nous au savant le droit de poursuivre les enquêtes et de rationaliser le miracle ? En revanche, quel savant, conscient des limites de ses propres méthodes, nous refusera le droit d'interroger le philosophe et le théologien sur les méthodes par lesquelles ils pensent pouvoir discerner l'action divine, affirmer le miracle ou la Providence ? » (p. 91.)

Telle est la modération de l'auteur, qui, une fois de plus, avertit les théologiens, et avec raison, qu'ils n'ont plus le droit désormais d'attaquer le bon sens et la science. Sera-t-il entendu ? Je recommande ce petit livre à Pie X et surtout à Merry del Val.

E. M.

Dr. Martin SPAHN: **Kultur und Katholizismus.** München und Mainz, Kirchheimsche Verlagsbuchhandlung, 1906 ff.

3. Band: Josef POPP: **Ed. v. Steinle. Eine Charakteristik seiner Persönlichkeit und Kunst.** 95 S. kl. 8°. Preis 1. 50 Mk.

4. Band: I. B. SEIDENBERGER: **O. Willmann und seine Bildungslehre.** 89 S. kl. 8°. Preis 1. 50 Mk.

Von der Spahnschen Monographiensammlung zeigten wir die beiden ersten Bände im ersten Heft dieses Jahrgangs an; die beiden in den vorliegenden Bänden dargestellten Persönlichkeiten reichen in ihrer Wirksamkeit noch unmittelbar in unsere Tage hinein: Willmann lebt noch heute als Schaffender, und über Steinle wölbt sich erst seit zwei Jahrzehnten das Grab. Steinle, dessen Kunst den Domen in Köln, Strassburg und Frankfurt und zahlreichen anderen Kirchen in Aachen, Frankfurt, Köln, Münster, Wiesbaden, Kleinheubach und Rheineck diente, der an der künstlerischen Ausstattung des Rathauses und Opernhauses in Frankfurt und des Museums in Köln schuf, der geniale Illustrator Brentanos, erfährt durch Popp eine ausserordentlich glückliche Würdigung. Popp sieht unbefangen die Unzulänglichkeiten der Persönlichkeit Steinles, des fast engherzigen, fanatischen Ultramontanen, sieht auch die Bedeutungsgrenzen des Künstlers Steinle, aber er versteht es, die Werte, die im Menschen wie im Künstler liegen, durch seine Darstellung herauszuheben und zum Verständnis zu bringen, so dass wir ihm am Schlusse dankbar sind für das, was und wie er es uns gezeigt. Der Verlag hat wieder für eine sehr hübsche Ausstattung Sorge getragen; seine Wünsche nach reicherer Bildbeigabe wird der Leser selbst durch einen Blick auf den sehr bescheidenen Preis zum Schweigen bringen. Trotzdem kann Referent die Hoffnung nicht verschweigen, es möchte möglich werden, einer späteren Auflage wenigstens noch eine Wiedergabe des „Grossinquisitors“ beizufügen, dieses Bildes, das alles ausspricht, was zur Rechtfertigung der Ohrenbeichte gesagt werden kann: es zeigt den Künstler zwar nicht schlechthin, aber doch in einer Art auf der Höhe seines Könnens. — Wenn irgend ein Ultramontaner auf die Kultur der Gegenwart unmittelbar anregend und fördernd gewirkt hat, so ist es der Pädagoge Otto Willmann, der Nachfahre Herbarts. Seine „Didaktik als Bildungslehre nach ihren Beziehungen zur

Sozialforschung und zur Geschichte der Bildung“ hat ohne Zweifel neue Bahnen gewiesen. Seidenberger gibt von der Persönlichkeit, ihrem Arbeiten und Kämpfen und zugleich vom Kampfplatz, den Zeit- und Streitfragen der Didaktik, ein flott hingestelltes, vielleicht bisweilen etwas persönlich gesehenes, aber daher auch persönlich belebtes Bild. Der Leser wird aus dem Buch eine willkommene Anregung erfahren. — So schliessen sich diese beiden Bände würdig den beiden ersten an; den fünften (Ehrhard, katholisches Christentum und moderne Kultur) kennen unsere Leser schon aus der Besprechung im vorigen Heft.

E. K. ZELENKA.

Petites Notices.

* D. Hans HAAS: *Japans Zukunftsreligion*, II. Aufl., Berlin, K. Curtius, 1907, Mk. 2.40. — L'auteur, pasteur de la paroisse évangélique allemande à Tokio et Yokohama, connaît très bien les choses du Japon. Les récents succès de ce peuple imposent partout l'étude de tout ce qui le concerne. La question religieuse au Japon nous paraît du plus haut intérêt. On ne saurait prendre un meilleur guide que l'auteur.

* M. LEPIN: *Pourquoi l'on doit être chrétien*. Paris, Beauchesne, br. 61 p., 50 cts., 1907. — La masse des chrétiens a, aujourd'hui plus qu'à jamais, besoin de convictions religieuses, raisonnées et solides. C'est un fait d'expérience. La religion se trouve discutée, souvent attaquée, à l'école, dans les journaux, dans les conférences publiques, dans les réunions et sociétés les plus diverses. Contre les insinuations perfides ou les attaques directes, le fidèle doit être en mesure de défendre sa foi, et il ne le peut que si sa foi se trouve fermement établie. Les meilleurs ont besoin de raisonner leurs convictions. Et comment raffermir ceux qui hésitent et doutent, comment ramener à la foi ceux qui ont eu le malheur de la perdre, sinon en s'adressant à leur raison et en leur montrant les preuves fondamentales qui motivent la croyance? Exposer, sous une forme simple, claire, à la portée du grand nombre, et néanmoins forte et rigoureuse, les preuves traditionnelles de notre foi en l'existence de Dieu, en l'existence de l'âme et d'une autre vie, en la nécessité d'une religion, en la vérité

de la religion chrétienne et catholique, tel et l'objet de la brochure intitulée: *Pourquoi l'on doit être chrétien?* L'opuscule convient tout particulièrement aux jeunes gens des catéchismes de persévérance, des collèges libres, des patronages et cercles d'études.

* E. MICHAUD: *Les enseignements essentiels du Christ*; Paris, Nourry, in-12, 117 p., 1907. — Cet ouvrage, mentionné dans plusieurs Revues, a été l'objet d'un compte-rendu sérieux et bienveillant dans le *Deutscher Merkur*. Un critique de la *Revue du clergé français*, M. H. Leduc, l'a ainsi jugé (1^{er} septembre, p. 528): «Le vrai christianisme éternel, c'est quelque chose comme le vieux-catholicisme, ou le catholicisme sans la papauté et le cléricalisme; c'est cela, du moins pour M. Michaud». C'est tout. Ce critique ultramontain a-t-il voulu être malicieux, spirituel peut-être? Il n'apparaît guère. En tous cas, il a été bien superficiel. Connaît-il le premier mot du «vieux-catholicisme»? Connaît-il la papauté et le cléricalisme que le vieux-catholicisme combat? Ce sont là des points graves qu'entre gens sérieux il faudrait élucider. Si M. Leduc pense qu'il a autre chose à faire qu'à être respectueux, substantiel et clair, il s'abuse. En tous cas nos lecteurs voient quels sont les procédés ultramontains; il ne leur est pas difficile de constater où est l'amour de la vérité et du Christ.

* Th. PONSARD: *La croyance religieuse et les exigences de la vie contemporaine*. Paris, Beauchesne, in-18, 272 p., 3 fr., 1907. — Ces conférences, prêchées à un auditoire d'hommes dans l'église St. Antoine de Paris, traitent: 1^o de la croyance en Dieu et de la pensée moderne; 2^o du catholicisme et des aspirations contemporaines; 3^o de la croyance religieuse et de la vie. Ce n'est pas une œuvre scientifique, mais simplement de bon sens uni à la littérature; cela suffit pour éclairer et dissiper beaucoup de préjugés.

* H. TAINÉ: *Sa vie et sa correspondance*, T. IV., Paris, Hachette, 1907, fr. 3.50. — Ce volume où Taine apparaît comme historien (1876—1893) et où sont indiquées les pensées de ses dernières années, se lit avec le même intérêt que les précédents (v. la *Revue*, janvier 1906, p. 166—174). Esprit élevé, cœur généreux, conscience absolument loyale et désintéressée,

tel apparaît Taine dans son intimité. Ce spectacle d'une belle âme qui ne pose jamais, est bienfaisant; il faut le contempler attentivement.

Ouvrages nouveaux.

Amelangs Verlag (Leipzig): Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen. B. VII, 2 Abt. Geschichte der christlichen Litteraturen des Orients: Die Syrische und christlich arabische Litt. (Brockelmann); Geschichte der armenischen Litt. (N. Fink); Geschichte der Koptischen Litt. (J. Leipoldt); Geschichte der äthiopischen Litt. (Littmann); 1907. Mk. 4.

J. DEUTSCH: Die Kinderarbeit und ihre Bekämpfung; Zürich, Rascher in-8°, Mk. 3. 15. 1907.

G. GRAUE: Nachwirkungen des Kulturkampfes. Leipzig, Heinsius, br. 36 S., 1907. Mk. 60. (*Très recommandé.*)

Der Katholik (von J. Becker und J. Selbst), fondé en 1821, très dévoué aux intérêts romains. Mainz, Kirchenheim.

Dr. J. LEPSIUS: Das Reich Christi. 10. Jahrgang, Nr. 4/6: Die Messianität Jesu (Schlatter); Ueber den Gebrauch der Bibel (Oettli); u. s. w. — Nr. 7/8: Die Offenbarung Gottes in dem Christus der Schrift (Jäger). Gr.-Lichterfelde Tempel-Verlag. 1907.

LIETZMANN: Excellente Collection de « Petits textes »; très utile aux étudiants en théologie. Vgl.: Nr. 6. Die Didache (Lietzmann). Pfg. 30. — Nr. 17., 18. Symbole der alten Kirche (Lietzmann). Pfg. 80. — Nr. 19. Ordo missæ (Derselbe). Pfg. 40. — Nr. 20. Antike Fluchtafeln (R. Wunsch). Pfg. 60. — Nr. 22., 23. Die jüdisch-aramäischen Papyri von Assuan (W. Stärk). Mk. 1. — Nr. 24., 25. Martin Luthers geistliche Lieder (A. Lietzmann). Pfg. 60.

Δημ. Σ. Μπαλανου. *Η Λουκαρειος Ομολογια.* Αθηραις, Σακελλαριου, 1907.

Νεα Σιωων, mai et juin 1907. Jerusalem, Couvent grec. *Intéressante.*

Χ. Παπαδοπουλου. *Λοβιθεος Πατρ. Ιεροσολυμων* (1641-1707), in-8°, 72 p., *Ιεροσολυμοις,* 1907.

D^r Constantin RHALLIS: *Ποινικον Δικαιον της ορθοδοξου ανατολικης Εκκλησιας*. Athènes, impr. Estia, in-8°, 627 p. 1907. (*Très recommandé.*)

SCHIELE: Religionsgeschichtliche Volksbücher: Die urchristliche und die heutige Mission (H. Weinel); — Daniel und die griechische Gefahr (A. Bertholet); Tübingen, Mohr. 1907. — Die Abonnenten erhalten das Monatsblatt «Die Religion in Geschichte und Gegenwart» unberechnet.

Slavorum Litteræ theologicæ (Revue trimestrielle), Annus III, Nr. III. Pragæ 1907. (*Intéressante.*)

Ad. TEUTENBERG: Ueber Pfarrer Kutters Christentum und Sozialismus. Laiengedanken eines Apostaten. Zürich, Orell Füssli. Mk. 2, 1907, 171 S.

Theolog. Jahresbericht (Krüger und Köhler): 26 B., I. Abt. Vorderasiatische Literatur und ausserbiblische Religionsgeschichte (Beer und Lehmann). II. Abt. Das alte Testament (Paul Volz). III. Abt. Das neue Testament (Knopf und Brückner). Leipzig, Heinsius, 1907.

A. WILD, Pfarrer: Die körperliche Misshandlung von Kindern; Zürich, Rascher, in-8°, Mk. 2.45. 1907.



Le Directeur-Gérant: Prof. D^r E. MICHAUD.

Berne. — Imprimerie STÄMPFLI & CIE.